

Das Antlitz als Vision

«Gesichte» im Museum Allerheiligen

Die Ausstellung «Gesichte» im Museum Allerheiligen in Schaffhausen, die bis 15. August dauert und das Gesicht als Erscheinung in der Kunst des 20. Jahrhunderts befragt, ist in den Schweizer Museumsprogrammen dieses Jahres eine der interessantesten.

Annelise Zwez

Sie ist ausserordentlich, weil sie es wagt, der latenten Uferlosigkeit der Zeit ein Thema entgegenzusetzen, das in der Kunst – eigentlich seit jeher – immer wieder auftaucht: Das Gesicht des Menschen, das nicht Porträt ist und auch nicht Eigen-Bild, sondern als visionäre, nicht-materielle, vielleicht sogar kosmische Erscheinung Diesseits und Jenseits zugleich befragt.

Im Zentrum der von Tina Grütter konzipierten Ausstellung stehen zwölf Schweizer Künstler und Künstlerinnen mit vorwiegend neuen, seltener auch älteren Werken. Dieser Gegenwarts-kunstausstellung, präsentiert in vier Museumssälen, steht ein kunstgeschichtlicher Raum gegenüber, in dem das Thema anhand von räumlich originell gestalteten Dia-Projektionen vom ausgehenden 19. bis in die Mitte unseres Jahrhunderts ausgelotet wird (Bearbeitung: Angelika Affentranger). Das Museum zeigt mit diesem ergänzenden, indes nicht einseitig didaktischen Lichtbild-Raum eindrücklich, wie man grosse Ideen und ein bescheidenes Budget zusammenbringt.

Keine Einheit

Trotzdem will es der Ausstellung nicht ganz gelingen, die beiden Teile zu einer Einheit zu verschmelzen und damit das Thema zu runden. Das mag daran liegen, dass im Projektionsteil auf internationaler Ebene agiert wird, das Beste vom Besten als Beispiel gilt. Demgegenüber wird auf der Ausstellungsebene fast ausschliesslich mit lebenden Schweizer Künstlern und Künstlerinnen gearbeitet, somit wichtige Beispiele aus dem internationalen Feld ausgeschlossen. Hinzu kommt, dass der kunstgeschichtliche Überblick, mit Ausnahme von Arnulf Rainer, in den fünfziger Jahren endet, die Originale aber primär das «Heute» umschreiben, dazwischen also ein Leer-raum ist. So hatten, auf Schweizer Ebene, zum Beispiel auch Max von Moos und Arnold Steffen keinen Platz.

Es ist indes müssig, das Fehlende zu benennen, wenn das Vorhandene über weite Strecken fasziniert. Zu sehen sind grössere Werkgruppen von Diöslers, Ikemura, Iseli, Kratky, Melscher, Moser, Radelfinger, Raetz, Roesch, Scapa, Schifferle und Wick. Gespiegelt ist eine persönliche Auswahl. Auffallend ist, dass die apokalyptische Sicht – das Gesicht als Vision des Untergangs – eine relativ starke Position hat (Disler, Schifferle, Iseli, Melcher, Moser, Wick), wobei «Untergang» nicht zwangsläufig Hoffnungslosigkeit meint, sondern ebensosehr Kampf, Trauer, vielleicht sogar Scham oder Demut und darin auch Hoffnung bedeuten kann. Das tendenziell Düstere, Schwere wird von den Gegenpositionen – Gesicht als



Der Geist der Zeit als gefrässtiges «Gesicht»: Zeichnung von Klaudia Schifferle.

(Foto: zvg)

Frage ans Leben, als Suche nach Transzendenz – nur teilweise aufgehoben (Radelfinger, Kratky, Ikemura, Raetz). Diese empfindungsmässige Gewichtung liegt indes wohl weniger an der Kraft der Werke als vielmehr an der Kraft der allgemeinen Fin-de-siècle-Stimmung.

Gegenüberstellungen

In der Präsentation hat Tina Grütter spannende Gegenüberstellungen herausgearbeitet, zum Beispiel die Gegensätze zwischen Abdecken, Aufdecken und Zudecken von «Gesichten» in den dramatisch-kämpferischen Grossformaten Dislers, in denen sich die Gesichter ballen («Zentrifugal») gegenüber

den expressiven und gleichzeitig verhaltenen Metro-Bildern von Wilfrid Moser, die nur dem Suchenden mit Blick begegnen und schliesslich den überdeckten Stein-Gesichtern von Rolf Iseli, die nur noch als «Fleck» aus Erde, Rost und Farbe wahrnehmbar sind. Eine spannende Einheit bilden im Kontrast Tomas Kratkys einzigartige Farbe als Licht des Menschen bezeichnenden Werke. In seinen «Gesichten» ist das Trennende zwischen Hier und Dort aufgehoben. Das Immaterielle in Kratkys Bildern wird im selben Raum quasi aufgefangen – auch umfassen – von den Gefäss-Keramiken, den faszinierenden Körper-Gesichten von Leiko Ikemura, der als Schweizerin in Köln lebenden Japanerin.

Zeichnungen von Giacometti

az. In seinem neuen Graphischen Kabinett zeigt das Museum Allerheiligen in Schaffhausen 24 Zeichnungen von Alberto Giacometti aus einer Schweizer Privatsammlung. Die Zeichnung nimmt im Werk des Bündner Künstlers eine bedeutende Stellung ein. Giacometti selbst sagte einmal: «Man muss sich einzig und ausschliesslich mit der Zeichnung befassen. Wenn man sie beherrscht, wäre auch der ganze Rest möglich.» Der Künstler meinte damit wohl den sich

in der Arbeit mit dem Stift äussernden zentralen Denk- und Gestaltungsprozess, in dem sich die gültige Vorstellung für Skulpturen und Ölbilder formt. Die im intimen Schaffhauser Kabinett sehr schön zur Geltung gelangenden Arbeiten, vorwiegend aus den fünfziger und sechziger Jahren, umfassen die Themen Innenräume, Landschaft, Figuren auf der Strasse, Mutter.

Die Ausstellung dauert bis zum 29. August.